

Grün in den Ohren

In jener Nacht wuchs ein Wald in der Kapelle, „der wuchs und wuchs bis die Decke voll Laub hing und die Wände so weit waren wie die ganze Welt.“ Im Bilderbuch von Maurice Sendak muss Max ohne Abendessen ins Bett und in seinem Zimmer wächst ein Wald. Im Berliner Großstadtdschungel wächst die Kapelle des ehemaligen Krankenhauses Bethanien, heute Kunst-und Kulturraum, zur Klangkathedrale empor. In tausend Stimmen rufen Vögel ihre Morgengebete aus den Lautsprechern; spannen eine lichtgrüne Kuppel auf, unter der sich allerlei Getier auf dem weichen Boden tummelt. Waldwesen gehen im Rhythmus von Werden und Vergehen ihren Bestimmungen nach, predigen unaufgeregt Artenvielfalt. Ein Rücken wird Stamm, ein watender Fuß Kranich und Sumpf zugleich. Ein gehobenes Schulterblatt wird Libellenflügel und über den Boden spaziert ein Käfertier, stellt sich tot und wird zu Stein, bemoost im Nu. Ein, zwei Windungen entlarven die Puppe und es fliegt schillernd davon. Bleibt eine vibrierende Hand im Zirpen, steht Sekunden sirrend in der Luft. Legt sich dann als Federschmuck um die wachen Ohren und lauscht, was da raschelt und rauscht. Wer putzt sich da keck das schöne Federkleid? Macht beide ein bisschen verlegen, aber es ist zu verlockend und vergessen sind Raum und Zeit. Stattdessen unvergessen, meine kleine in Papas großer Hand, wenn wir durch den Wald wanderten. Ich hab' ihn gefragt: Den Fuchs haben wir wirklich gesehen. Da war ich erst drei und begegnete ihm auf Augenhöhe. Das Zwitschern und Zirpen trägt mich weiter, ich klettere auf die Empore wie auf einen Baum und beobachte von oben, was da kreucht und fleucht.

Hier addieren Gehirne frühkindliche Sonntagsausflüge, dort drängeln sich ein paar romantische Fetzen Eichendorff ins frische Moos: „Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt; schlag noch einmal die Bogen, um mich, du grünes Zelt.“ Wald ist archaisch verwurzelt im kollektiven Sehnen nach Heilung. Wir denken Bäume und atmen tiefer. Wir hören die Wipfel rauschen und fühlen uns geborgen unter ihnen. Waldbaden und der virtuelle Morgengruß von Peter Wohlleben gehören, gerade für Großstädter:innen, dazu. Die kleine Baumspende zu Begrünung der Sahelzone ist mit einem Klick veranlasst. Wir brauchen den Wald. Doch er kommt seit Urzeiten besser ohne uns klar. Ähnlich wie die gesamte Inszenierung ohne Lichteffekte oder Bildprojektionen auskommt. Einzig Klang und Körper bieten den Wald/Hutan-Besucher:innen die Möglichkeit, ins Grün einzutauchen und zwar so intensiv, dass man sich später in der Kreuzberger Nacht, wenn man auf „buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sieht“ doch fragt, ob da wirklich kein Grün war.

Judith Sumalvico, freie Autorin